

Tim Davys

Amberville

Roman

Aus dem Schwedischen
von Angelika Kutsch

Piper Nordiska

An einem späten Vormittag Ende April hämmerte jemand an die Wohnungstür von Eric Bär und Emma Kaninchen in der ziegelroten Uxbridge Street. Der Morgenregen hatte aufgehört, der Wind hatte sich gelegt und die Sonne schien wieder auf Mollisan Town.

»Ruhe! Hört auf mit dem Gewummer«, murmelte Eric Bär und zog sich die Decke über den Kopf.

Aber die Decke war dünn, und das Hämmern an der Tür echote schmerzhaft hinter seinen Schläfen.

Es war unmöglich, wieder einzuschlafen.

Gestern Abend war es in feuchtfröhlicher Runde spät geworden, ein Abend, an dem anscheinend alle Stofftiere beschlossen hatten, auszugehen. Die Lokale in Lanceheim waren rappellvoll gewesen. Entlang des schreiend lila Pfä-fendorfer Tores wimmelte es von Tieren, die aus dem Kon-zerthaus kamen, und das Gedränge an den Bartheken der Clubs auf der senfgelben Krönkehagen war schlimmer als zur Hauptverkehrszeit auf der Norra Avenyn. Säugetiere und Reptilien, Fische und Vögel, Phantasietiere und sogar das eine oder andere Insekt: alle Arten Stofftiere drängten sich in Lanceheim.

»Mir nach!«, rief Eric, als andere Tiere auf dem Gehweg seine Gruppe zu trennen drohten.

Sie waren fünf gewesen, Wolle Frosch, Nikolaus Kater und ein Projektleiter der Werbeagentur Wolle & Wolle, dessen Namen Eric nicht kannte.

Und neben Eric ging Philip Pavian. Heute Abend stand Pavian im Mittelpunkt des Interesses. Er repräsentierte das Schuhunternehmen Dot. Mehrere Monate lang hatte die Firma eine Werbeagentur gesucht, und Wolle & Wolle war auf dem besten Weg den Pitch zu gewinnen. Jetzt fehlte nur noch der letzte kleine Schubs.

Eric Bär war bereit zu schubsen.

Er steuerte auf ein Lokal zu, das in der Nähe lag. Schon von Weitem sah er die grellen, gelben Buchstaben auf dem Neonschild: »Bar & Grill Zum Papagei«.

»Im Papagei«, sagte Eric zu Philip Pavian, »da hab ich mich noch keine Sekunde gelangweilt.«

In Wirklichkeit hatte er noch nie von diesem Lokal gehört, und er würde es vermutlich auch nie wieder finden. Aber die kursiven Neonbuchstaben erinnerten ihn an Art déco, den Stil seiner Kindheit, und außerdem glichen sich die Restaurants hier oben sowieso wie ein Ei dem anderen.

»Hauptsache, es gibt keine dekadenten Weiber im Papagei.« Pavian kicherte nervös. »Ich bin seit mindestens zwanzig Jahren nicht mehr ausgegangen und möchte nicht gleich in eine Orgie geraten.«

Philip Pavian trug einen grauen Anzug, ein weißes Hemd und einen dunkelblauen Schlips. Beim Essen hatte er erzählt, dass sein größtes Interesse Balanceberechnungen, Umsatzgeschwindigkeiten und den Muscheln galt, die er am Strand in Hillevie fand. Pavian hielt noch immer sein Portemonnaie in der Hand, während er neben Eric Bär herging. Er würde es den ganzen Abend wie eine Rettungsboje mit sich herumtragen.

Jedem war vollkommen klar, dass Philip Pavian nichts lieber wollte, als dekadente Weiber zu treffen.

»Orgien?« Eric Bär lachte. »Die gibt's vermutlich schon im Papagei, leider.«

Philip Pavian schauderte vor Erregung.

Die Kanonade brutaler Schläge an die Wohnungstür nahm kein Ende.

Warum benutzen die nicht die Klingel wie jedes normale Stofftier?

Eric Bär drehte sich im Bett herum. Unter der Decke roch er seinen eigenen Atem. Martini und Wodka. Alter Martini und Wodka. Hatte er gestern geraucht? Er meinte es auf der Zunge zu schmecken.

Als sie den »Papagei« verlassen hatten – weil es dort keine Weiber gegeben hatte, die für Pavians Geschmack dekadent genug waren –, waren alle schon ziemlich betrunken gewesen. Sie landeten in einem Jazzclub. Ein finsternes Kellerloch, das sich eigentlich nicht in Lanceheim befinden konnte, sondern eher oben in Tourquai.

»Ich weiß, dass wir eigentlich nicht über den Job reden sollen«, sagte Eric Bär.

Er lallte schon ziemlich. Er und Pavian saßen einander gegenüber an einem kleinen runden Tisch in einer Ecke des Lokals, das heißt, Eric hockte auf einem Stuhl, Pavian lag halb auf einem harten Sofa an der Wand. Ein Saxophon schrie von der Bühne, und saß da etwa jemand auf Pavians Schoß? Es war so dunkel, dass man es nicht mit Sicherheit erkennen konnte.

»Ich weiß, dass wir nicht über den Job reden sollen, aber jetzt sind wir ja unter uns, oder? Haben Sie sich für Wolle & Wolle entschieden?«

»Am Dienstag«, sagte Pavian.

Jedenfalls meinte Eric, das verstanden zu haben.

»Dienstag?«

»Aber wir verlangen ein Dach«, sagte Pavian.

Vielleicht hatte er auch etwas anderes gesagt. Das Saxophon auf der Bühne wurde inzwischen von einer Trompete unterstützt, und man konnte kaum noch sein eigenes Wort verstehen.

»Haben Sie da einen Panda auf dem Schoß?«, fragte Wolle Frosch.

Woher Wolle kam, wusste Eric nicht. Aber Pavian fühlte sich ertappt, sprang auf und fiel sofort rückwärts um. Und über ihn der Panda.

»Ich hab noch nie einen Panda berührt!«, rief Pavian.

Da wusste Eric, dass Dot für Zuwachs auf dem Konto von Wolle & Wolle sorgen würde.

»ICH KOMME!«, schrie er.

Eric warf die Decke ab und richtete sich auf. Das Schlafzimmer schwankte. Der Lärm an der Tür nahm zu.

Er erinnerte sich dunkel, dass Emma vor fast einer Stunde gegangen war. Sie hatte im südlichen Teil Ambervilles, in der Nähe vom Swarwick Park, ein Atelier gemietet. Dort arbeitete sie, solange die Sonne im Osten stand, deswegen ging sie gern früh am Morgen los. Eric war langsamer, auch ohne Kater. Genauer, sagte er.

Eitler, sagte sie.

Er stand auf und zog Unterhose und Hemd an, die auf dem Fußboden vor dem Bett lagen, dieselben Sachen, die er gestern getragen hatte. Sie stanken nach Schweiß, Rauch und altem Rausch. Seufzend schleppte er sich ins Esszimmer.

Im Schlafzimmer war das Rollo heruntergezogen, aber durch die Fenster im Wohnzimmer strahlte die Sonne vom blauen Himmel. Erics Stoffnasenlöcher blähten sich, und unbewusst richtete er seine kleinen runden Ohren auf. Er wagte nicht einmal zu raten, wer das da an der Tür sein mochte; ungebetene Gäste hatte er selten. Er runzelte seine Augenbrauen aus Kreuzstickerei und griff sich an den schmerzenden Kopf. Gleichzeitig blitzte es erwartungsvoll in seinen kleinen Knopfaugen auf.

Das Leben bot Eric Bär oft angenehme Überraschungen.

In dem Augenblick, als das Klopfen wieder anfang, kam er in den Flur, und jetzt hatte der auf der anderen Türseite die Geduld verloren. Die Scharniere knirschten beängstigend, es bestand kein Zweifel, hinter dem Gehämmer steckte Kraft.

Eric zögerte und blieb vor einem kleinen rosa Samtsofa stehen, das Emma Kaninchen vor gut einem Jahr auf einer Auktion erstanden hatte.

Vielleicht war es ratsamer, nicht zu öffnen? Plötzlich hatte Eric das Gefühl, dass er gar nicht wissen wollte, wer vor der Tür stand. Mit einem lautlosen Seufzer ließ er sich auf das Sofa sinken.

Draußen wurde es still.

Im nächsten Moment flog die Wohnungstür in die Diele.

Der Krach war laut und deutlich. Ihm folgte ein unangenehmes Knirschen, und in einer Wolke von Holzsplittern und Putz zeichneten sich undeutlich die Konturen eines kleinen Vogels ab, der vorsichtig über den Schuttberg auf dem Fußboden stieg.

Hinter dem Vogel türmten sich zwei breite Gestalten auf.

Nicholas Taube und seine Gorillas statteten Eric Bär einen Besuch ab.

»Eric, mein Freund«, sagte Taube mit seiner piepsigen eintönigen Stimme, als sich die Staubwolke gelegt hatte, »ich komme wohl in einem unpassenden Moment, wie ich sehe.«

Er zeigte auf Erics nackte Beine. Taube trug einen tadellosen zweireihigen Sakko und einen rosa Seidenschal um den Hals.

Als die Wohnungstür in die Diele gekracht war, war Eric vom Sofa aufgesprungen und stand jetzt in einer Art Habachthaltung da. Er sah auf seine Unterhose hinunter. Sein Herz hämmerte heftig, aber er war viel zu geschockt, um Angst oder Wut zu empfinden.

»Ich ...«, begann er.

»Keine Gefahr«, versicherte Taube und ging einfach an Eric vorbei ins Wohnzimmer.

Die beiden Gorillas blieben in dem Loch in der Wand stehen und versperrten Eric den Fluchtweg. An den einen Gorilla, der knallrot war, erinnerte er sich vage aus einer fernen Vergangenheit. Für einen Affen war das doch eine sehr ungewöhnliche Farbe.

Im Wohnzimmer hatte es sich Taube bereits auf einem Sessel bequem gemacht. Eric ließ sich wachsam auf dem Sofa nieder. Obwohl fast alle Stofftiere in Mollisan Town gleich groß waren, wirkten manche niedlicher und andere nicht so niedlich. Taube gehörte zur ersten Kategorie, die Gorillas zur zweiten.

»Lange nicht gesehen«, sagte Eric. »Wirklich ...«

»Allzu lange«, antwortete Taube, »allzu lange, mein Freund. Aber das liegt nicht an mir. Du hast immer gewusst, wo du mich findest.«

Das stimmte.

Nicholas Taubes Nest hatte sich immer im »Kasino Mo-

nokowskij« befunden. Es wurde behauptet, dass er sein behagliches Büro, von wo aus er das Kasino durch getönte Fenster überblicken konnte, selten oder nie verließ. Eric wusste, dass das Gemälde links vom Schreibtisch – ein Pferd in Kampfausrüstung – die Tür zu Taubes Privatwohnung war. Von dort aus unternahm er seine Abstecher in die Umgebung, eine Notwendigkeit, um das Machtgefüge im Gleichgewicht zu halten. Der Vogel war eins der gefährlichsten Tiere in Amberville. Er kontrollierte direkt oder indirekt einen Großteil des organisierten Verbrechens in diesem Stadtteil.

»Erwiesenermaßen«, antwortete Eric und versuchte, seine Stimme unbeschwert klingen zu lassen, »weißt du auch, wo du mich findest.«

»Man kümmert sich um seine Freunde«, sagte Taube. »Und ich muss natürlich zu deinen Erfolgen gratulieren.«

Eric nickte lächelnd, spürte aber, wie ihm eine Gänsehaut über den Rücken lief. Er wusste nicht, worauf Taube hinaus wollte. Eric Bär stand mitten im Leben und war der Ansicht, dass er Grund hatte, auf vieles stolz zu sein. Vermutlich hatte Taube etwas über Wolle & Wolle gelesen. Seit Eric einen Chefposten bei Wolle Frosch und Wolle Hase bekommen hatte, hatte einiges über ihn in der Presse gestanden.

»Danke«, sagte er.

»Schön habt ihr's hier«, fuhr Nicholas Taube fort.

Aus dem Flur ertönte Getöse. Nicht ganz so ohrenbetäubend wie beim Einschlagen der Tür, aber es waren Geräusche ähnlicher Art. Eric drehte sich um und sah, wie die Affen Feuerholz aus dem schönen rosa Sofa machten.

Emma, dachte er, und Panik kroch aus seinem Magen in seine Kehle. Emma. Sie wird am Boden zerstört sein.

»Warum ...?«

Eric versuchte weiterhin, gelassen zu wirken. Sein Rücken war mit Schweiß bedeckt, aber das konnte auch vom Kater kommen. Er wollte nicht als Materialist dastehen, doch das rosa Sofa war nicht gerade umsonst zu haben gewesen. Und Emma würde das alles nie verstehen. Sie wusste nichts von Erics Jugendjahren, er hatte sich nicht getraut, ihr zu erzählen, dass er einmal für Nicholas Taube gearbeitet hatte. Bei anderen hatte er schon hier und da ein Wort über seine Vergangenheit fallen lassen, da er fand, dass sie ihn interessanter machte. Aber Emma ließ sich nicht so leicht beeindrucken.

Die Gorillas hatten ihre Arbeit im Flur erledigt. Mit energischen Schritten gingen sie durch das Wohnzimmer ins Esszimmer und machten sich dort über die Möbel her, den Tisch und die Stühle.

Hoffentlich sehen sie den Kristall-Leuchter nicht, dachte Eric. Er war die Kopie eines Stücks aus dem achtzehnten Jahrhundert, signiert von de Clos, wovon es nur vier Exemplare gab.

In der nächsten Sekunde zersplitterten Hunderte von Kristallprismen auf dem Parkettboden.